



Margareta Gruber OSF | Vallendar

geb. 1961, Dr. theol., Professorin für Exegese
des Neuen Testaments und Biblische Theologie,
Beiratsmitglied von GEIST & LEBEN

margareta.gruber@vp-uni.de

Der Ruf der Erschlagenen

Die Johannesoffenbarung, gelesen in apokalyptischen Zeiten

Sprechen Menschen heute von Apokalypse, meinen sie in der Regel Katastrophen, oft verbunden mit dem so genannten Weltuntergang. Wir reden entweder von schrecklichen, „apokalyptischen“ Zuständen in der Geschichte oder wir starren angstvoll in eine apokalyptische Zukunft. Manche Christen suchen nach Zeichen, an denen sie den Beginn des Endes ablesen wollen. Unsere Gegenwart hat sich von der Vorstellung, dass durch die Katastrophe in ihrer apokalyptischen Form, also durch Zerstörung, Gericht und Kampf hindurch, das Neue, die Erlösung, auf uns zukommt, verabschiedet. Zukunft ist das, was der Mensch macht – oder verschuldet. Deshalb ist die heute weit verbreitete Form des apokalyptischen Weltbilds durch düsteren Geschichtspessimismus bestimmt, verbunden mit einer von Verzweiflung geprägten Katastrophenstimmung.

Apokalypse – die Reset-Taste Gottes

Das entspricht definitiv nicht dem, was biblische Apokalyptik meint. Apokalyptisches Denken bedeutet: Das Alte wird beendet – Gott schafft Neues. Das Alte hat aus sich nicht die Kraft, ein gutes Ende zu erreichen. Gott macht den Cut, beendet den alten „Äon“, die Weltzeit, das alte System, und schafft selbst das Neue.¹ Wird Gott den Ruf der Erschlagenen hören (Offb 6,10) und dem Bösen – auch eschatologisch – widerstehen? Unter den verschärften Bedingungen der Unterdrückung, in der die apokalyptischen Texte entstanden sind, bekam diese Frage im Judentum eine immer größere Bedeutung. Sie wird von der Bibel ent-

1 Vgl. M. Tilly, *Apokalyptik*. Tübingen 2012.

schieden positiv beantwortet. Die eschatologische Gerechtigkeit Gottes zu gewährleisten ist die Funktion des göttlichen Gerichts; sein – strafender – Zorn ist die Kraft, mit der er dem Bösen eine endgültige Grenze setzen kann, dies auch tun will und tun wird.

Zum Motivrepertoire der apokalyptischen Literatur, mit der diese Überzeugung literarisch umgesetzt wird, zählen neben Visionen, Auditionen und himmlischen Gestalten solche, die bis heute das apokalyptische Genre prägen: Hungersnöte und Seuchen, Aufstände und Kriege, Naturkatastrophen und kosmische Erschütterungen, Wirtschaftszusammenbrüche und umfassender religiös-kultureller Niedergang. Wichtig ist für die Interpretation dieser Texte, dass sie nach vorne offen sind. Es sind keine Zukunftsvorhersagen, sondern prophetische Beschreibungen eines Ist-Zustands, der auf eine radikal von Gott erwartete Zukunft ausgerichtet ist.

Der urchristliche Punkt Null

Für die Christen und damit auch für den Verfasser der Johannesoffenbarung sowie seine Leser und Leserinnen gibt es jedoch einen entscheidenden Unterschied zur jüdischen Apokalyptik: Der große und entscheidende Eingriff Gottes, der die Geschichte definitiv wendet, die „Urkatastrophe“ sozusagen, ist bereits geschehen in Tod und Auferstehung Jesu. Ich sage bewusst „Katastrophe“, weil es sich aus Sicht der Beteiligten um ein unvorstellbares und insofern auch furcht-bares Ereignis handelte. Dabei war schrecklich nicht nur der Tod Jesu auf Golgotha; vor allem die Auferstehung, seine neue Weise der Gegenwart und der Anspruch, den Tod besiegt zu haben, war eine Erschütterung, die man sich nicht fundamental genug vorstellen kann. Das ist Apokalypse in Reinform: Alles Bisherige ist zu vergessen. Es gelten völlig neue Voraussetzungen der Wirklichkeitswahrnehmung. Im Unterschied zu der frühjüdischen apokalyptischen Literatur, die die Erlösung in einer (nahen) Zukunft erhoffte, geht die urchristliche Apokalyptik davon aus, dass die befreiende Zeitenwende mit der Auferstehung des gekreuzigten Jesus von Nazaret bereits erfolgt ist. Diskontinuität und Zerstörung, die das apokalyptische Denken kennzeichnen, werden also vom katastrophischen „Punkt Null“ in Kreuz und Auferstehung Jesu her verstanden. Die neue Zeit ist von dort her schon angebrochen und setzt sich in der Geschichte durch.

Jesus nannte dieses Neue das Reich Gottes. Dass dieses Neue bereits angebrochen ist, bedeutet allerdings in keiner Weise eine simple Beruhigung der Gemüter in dramatischer Weltlage. Dafür stehen gerade die schrecklichen, „apokalyptischen“ Bilder der urchristlichen Schrift. Sie sind die genregemäße Inszenierung, die der Autor der Johannesoffenbarung wählt, um das Drama dar-

zustellen, das Tod und Auferstehung Christi in Gang gesetzt haben: Die Reaktionen der Menschen zwischen Vertrauen und Verweigerung, sowie die Reaktion Gottes zwischen verbändigem Ringen und richtendem Zorn.

Das bedeutet für die Gewichtung des Gezeigten: Nicht die Katastrophen stehen im Mittelpunkt der geschauten Ereignisse; die Siebenerzyklen, so spektakulär sie sind, laufen ab und sind damit sozusagen vorbei. Was stehen bleibt, ist der Himmel, in den der Seher am Beginn aufgenommen wird – er tritt durch eine Tür in ihn ein (Offb 4,1) – und von dem aus alles Folgende geschieht. Dort ist der Thron Gottes. „In der Mitte des Thrones und der vier Lebewesen“ jedoch steht aufrecht das geschlachtete Lamm (Offb 5,6). Von diesem Zentrum des apokalyptischen Geschehens aus, dem Sieg des Lammes, ist die prophetische *apokalypsis* zu verstehen.

Ein Opfertier im Zentrum der Geschichte [Offb 5,1–14]

Das zentrale Christussymbol der Johannesoffenbarung ist eine Tiergestalt: Das – als siegreicher Löwe (Offb 5,5) angekündigte – Lamm, in dem sich stummes Opfertier und Befreiungszeichen des Exodus-Pascha, Sieg und Ohnmacht paradox verbinden. Es erscheint „wie geschlachtet“ und doch aufrechtstehend (Offb 5,6): ein Bild für den Auferstandenen, der die Wundmale seiner Passion bleibend trägt (vgl. Joh 20,27), der die Passion aber überwunden hat und die Niedrigkeitsgestalt des synoptischen Jesus nicht mehr trägt. In der rechten Hand Gottes ist eine Buchrolle mit sieben Siegeln (Offb 5,1); das bedeutet, dass sie ungelesen ist, denn eine geöffnete Rolle hält der antike Leser in der linken Hand. Das mit den Siegeln als Testament gekennzeichnete Buch enthält Gottes Willen für die Welt, wie er den Adressaten offenbart werden soll (Offb 1,1). Er ist mit dem Sinn der Geschichte – des „Weltgeschehens“ – identisch, das in apokalyptischer Manier als Weltgericht und Weltvollendung vorgestellt ist.

Das Lamm empfängt das Buch, die himmlischen Wesen verkündigen: „Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist geschlachtet und hast mit deinem Blut Menschen für Gott erkaufte aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen“ (Offb 5,9). Das Lamm hat gesiegt, so dass es das Buch öffnen und es lesbar machen kann (Offb 5,5). Mit der Öffnung der Siegel und den fast zeitgleich wie aus dem Buch selbst springenden Reitern wird der Inhalt des Buches in „Action“ umgesetzt, also Wirklichkeit. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Lamm die apokalyptischen Endereignisse in Gang setzt; vielmehr wird das Öffnen und Lesen, also das *Verstehen*, als *Geschehen* visualisiert, das augenblicklich eintritt; auf diese Weise wird die performative Kraft des Buches aktualisiert. Dies geschieht mit expressiver und spektakulärer Dramatik, wie es die apokalyptische Gattung fordert. Die theologische

Aussage dahinter ist jedoch: Die Antwort auf die Frage nach dem Geschehen, das die Geschichte enthüllt (vgl. *apo-kalypsis*, Offb 1,1), ist das Lamm: Gott in seiner Hingabe-Liebe, die wehrlos und preisgegeben ist und gleichzeitig stark und todüberwindend. Ohne diese „Perspektive des Lammes“ bliebe alles, was im Folgenden gezeigt wird, stumm und rätselhaft, eine Folge von unentrinnbaren, grauvollen Strafhandlungen. Die Verslossenheit der Geschichte ist es ja, die dem Seher die Tränen in die Augen treibt (vgl. Offb 5,4); auf die Ankündigung hin, dass die Siegel durch das Lamm geöffnet werden können, das Buch – die Geschichte – also lesbar sein wird, brechen Himmel, Erde, Unterwelt und Meer in unvorstellbaren Jubel aus, denn auch der Kosmos braucht die „Perspektive des Lammes“.

Es ist also das Lamm, das die Siegel des Buches öffnen und die Geschichte – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – lesbar machen kann. Diese Botschaft ist die zentrale Leseanweisung für den Text der Johannesoffenbarung selbst, ihr „Evangelium“. Das Lamm ist der Kompass, mit dem der Leser durch die apokalyptischen Ereignisse navigieren soll, jener Fixpunkt, der Halt im Strudel der Bilder gibt.

Blut aus der Kelter und Fleisch fressende Vögel: Offb 14,14–20 und Offb 19,11–21²

Das will ich im Folgenden an zwei der schwierigsten Bilder der urchristlichen Schrift zeigen. Es geht um die beiden Visionen Christi, des Richters in Offb 14,14–20 und in Offb 19,11–21: Blut, das aus der Kelter des Gotteszornes fließt und die Erde meterhoch überschwemmt (Offb 14,14–20); Vögel, die das Fleisch derer fressen, die vom Schwert aus dem Mund des Krieger-Messias erschlagen wurden (Offb 19,11–21). Was zeigt der Seher der Apokalypse seinen Lesern und Leserinnen? Gelingt es, diese zutiefst verstörenden Bilder in die „Perspektive des Lammes“ einzubeziehen?

Prophetische Texte im Hintergrund

Schauen wir zunächst auf Offb 14,14–20: In der ersten Szene (14,14–16) erscheint der Menschensohn gleiche und „schickt“ seine scharfe Sichel auf die Erde, die abgeerntet wird. In der zweiten Szene (14,17–20) wirft ein anderer

2 Eine ausführliche exegetische Untersuchung dieser Texte findet sich in: M. Gruber, *Gott kämpft nicht, er siegt. Bilder von Gericht und Erlösung in der Offenbarung des Johannes*, in: A. Deeg / C. Lehnert, (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Metaphern der Gewalt und der Versöhnung im christlichen Gottesdienst*. (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität Bd. 34). Leipzig 2022, 23–68. Darauf greife ich im vorliegenden Beitrag zurück. Vgl. ferner M. Gruber, *Das himmlische Jerusalem (Offb 21,1–22,5). Planetarische Utopie als Heilung verwundeter Imagination*, in: H. C. Rust, *Zuversichtlich leben. Christliche Perspektive zur Zukunft*, Aßlar 2023, 72–93.

Engel die Trauben in die Kelter des großen Zornes Gottes, die außerhalb der Stadt getreten wird. Und dann sieht der Visionär: „Und heraus kam Blut aus der Kelter bis zum Zaumzeug der Pferde, tausendsechshundert Stadien weit“ (Offb 14,20). Im Hintergrund beider Texte der Offb steht der prophetische Prätext Jes 63,1–6. Gott trägt das Blut seiner Feinde, die er in seinem Zorn zertreten hat, an seinem Gewand.

Der Seher fragt: „²Warum aber ist dein Gewand so rot, ist dein Kleid wie das eines Mannes, der die Kelter tritt?“ Und Gott antwortet: „³Ich allein trat die Kelter; von den Völkern war niemand dabei. Da zertrat ich sie voll Zorn, zerstampfte sie in meinem Grimm. Ihr Blut spritzte auf mein Gewand und befleckte meine Kleider. ⁴Denn ein Tag der Rache lag mir im Sinn, und das Jahr der Erlösung war gekommen.“

Der Seher von Patmos sieht dieses Bild zweimal in einer Gerichtsvision: In Offb 14,20 wird die Kelter – wohl ebenfalls von Gott – außerhalb der Stadt getreten, in Offb 19,15 ist es der Reiter mit dem blutigen Gewand, der sie tritt.³

Das erlösende Blut aus der Kelter: Offb 14,14–20

Das verwendete Instrument des Gerichts verbindet beide Gerichtsvisionen: die scharfe Sichel in der Hand des Menschensohngeichen bzw. das scharfe Schwert aus dem Mund des Reiters in Offb 19. Das scharfe, zweischneidige Schwert begegnet bereits in der Eingangsvision: Es kommt hervor aus dem Mund (Offb 1,16) dessen, der sich als der „Erste und der Letzte und der Lebendige“ vorstellt. Er war tot und lebt nun; er hat die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt (Offb 1,17f.), der Urheber der gesamten Offenbarung (Offb 1,1), der erhöhte Christus als der Herr seiner Kirche und Richter der Welt.

Daraus folgt: Die scharfe Sichel in Offb 14 ist kein Instrument des Tötens, sondern eine symbolhafte Inszenierung der Wirkmächtigkeit des Wortes Christi bzw. Gottes. Gott richtet durch sein Wort! Das bedeutet für das blutige Bild der Zornkelter Gottes in Offb 14,20: Auch hier handelt es sich nicht um ein Blutbad, das Gott unter seinen Feinden anrichtet, sondern – in apokalyptischer Bildsprache – um die symbolische Inszenierung dessen, was das richtende Wort Gottes bewirkt! Das Blut in Offb 14,20 ist deshalb nicht das Blut der Feinde – wo wäre sonst davon in der Offb die Rede? –, sondern das erlösende Blut des Lammes (vgl. Offb 1,5f.; 1,7f. und 19,13). Es bedeckt die ganze Erde, 1600 Stadien weit.⁴ Die in Offb 5,9 besungene Universalität der Erlösung – „du hast

3 Die Doppelvision in Offb 14,14–20 hat außer Jes 63 noch einen weiteren Prätext: Den prophetischen Aufruf zum „Heiligen Krieg“ (Joël 4,9), den Gott mit den Völkern führen wird, um sie dann im Tal Joschafat zu richten (Joël 4,12–13).

4 Die Zahl der 1600 Stadien ist die mit 100 multiplizierte Quadratzahl vier als der Symbolzahl für die Welt.

mit deinem Blut erkaufte Menschen aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Nationen und Völkern“ – wird hier in eine apokalyptische Bildsprache mit alttestamentlichem Hintergrund umgesetzt. Auch die Erlösten haben ihre weißen Gewänder im Blut des Lammes reingewaschen (Offb 7,14); auch sie wurden vom Blut aus der Kelter „überschwemmt“. Die Prophetie vom großen Reinigungsgericht Jes 63,1–6 erfüllt sich, aber in der paradoxen Umkehrung des Kreuzes.

Das Ergebnis ist also: Der Seher greift in Offb 14,14–19 die biblische Metapher der Ernte in ihren beiden Aspekten auf: positiv als Sammlung der Erwählten und negativ als Zorngericht Gottes. Beides geschieht im Christusereignis, verdichtet noch einmal im Erlösungsgeschehen, in übergeschichtlicher Schau gezeigt als Sammlung (Ernte) und Gericht (Kelter). Die Perspektive des Lammes macht das blutige Kelterbild als eine kühne soteriologische Neuinterpretation der biblischen Gerichtstexte lesbar. Das Lamm in seiner paradoxen Gestalt, wie geschlachtet und aufrechtstehend, gibt die Antwort auf die Frage, ob Gott dem Bösen ein Ende setzen kann und wird. Die in Offb 5 besungene Universalität der Erlösung verändert auch die Logik des Läuterungsgerichtes mit ihrer unerbittlichen Trennung von Gerechten und Frevlern, deren Blut vergossen werden muss. Stattdessen wird das Lied des Lammes angestimmt, das mit seinem Blut gesiegt hat.

Christus kämpft nicht, er siegt: Offb 19,11–21

Was bedeutet das für Offb 19,11–21? Schauen wir auf die letzte der menschengestaltigen Christusfigurationen des Buches, den Reiter auf dem weißen Pferd, den Krieger und Keltertreter.

Christus kommt zum eschatologischen Gericht. Die Erde ist abgeerntet, die Sammlung ist geschehen. Jetzt reitet er aus, zusammen mit dem Heer seiner Erlösten, um Krieg zu führen mit dem Tier und mit denen, die der Lügenprophet zum Götzendienst verführt hat. Eine Schlacht findet jedoch nicht statt. Christus kämpft nicht, er siegt. Tier und Lügenprophet werden gefangen und in den Feuersee geworfen (Offb 19,20). Die „Übrigen“ – die Menschen also – werden getötet mit dem Schwert, das aus dem Mund des richtenden Christus hervorkommt (Offb 19,21). An dieser Stelle folgt nun das grausige Bild von den Vögeln, die von einem Engel zum großen Festmahl Gottes eingeladen werden (Offb 19,17f.) und sich sättigen am Fleisch der Menschen, die vom Schwert des auf dem Pferde Sitzenden getötet werden (Offb 19,21).

Erneut ist es ein prophetischer Praetext, der im Hintergrund der Johannesoffenbarung steht: der kosmische Endsieg und die endgültige Ausschaltung der Fremdvölker, personifiziert durch „Gog im Land Magog“. In Ez 39,17–20 werden die Vögel und die wilden Tiere von Gott selbst zu einem „Schlachtopfermahl“

aufgerufen. So vollzieht sich das Gericht Gottes. Darauf folgt für Israel eine dauerhafte Wende zum Heil (Ez 39,23–29). Diese Bilder aus dem Buch Ezechiel werden in der Leserin wachgerufen, wenn sie mit den Augen des Sehers den Sieg Christi über seine und seiner Zeugen Feinde schaut.

Vernichtung der Feinde im Feuersee? Einspruch!

Vom Gericht über die Menschen noch einmal zu unterscheiden ist das in Offb 19,19f. zwischengeschaltete Gericht über Tier und Lügenprophet. Man darf sich vom Grauen dieser Vorstellung einer nie endenden Qual nicht lähmen lassen; denn so schrecklich sie ist, so ist ihre Aussage doch streng theologisch zu lesen. Die Verbrennung im Feuer ist ein standardisiertes Gerichtsmotiv der apokalyptischen Bildwelt. Der „ewige“ Feuersee bedeutet also die endgültige Entmachtung der Feinde Gottes und ist insofern die letzte Antwort Gottes auf den Ruf der Erschlagenen, der Opfer der Geschichte. Gottes Gerechtigkeit wird das siegreiche letzte Wort haben.

Auch die Menschen werden nicht einfach „vernichtet“: Die vom Schwert des messianischen Richters Getöteten werden zum Gericht vor dem Thron vom Tod und von der Unterwelt wieder herausgegeben (Offb 20,13). In Offb 20,15 heißt es dann ganz wörtlich: „und *wenn einer nicht gefunden wurde* im Buch des Lebens aufgeschrieben, der wurde geworfen in den Pfuhl von Feuer“. Die Einheitsübersetzung ist hier – wie auch in der Parallelstelle Offb 14,9 – ungenau: „*Wer nicht* im Buch des Lebens verzeichnet war, wurde in den Feuersee geworfen“ (Offb 20,15); diese Übersetzung schließt die letzte Offenheit der griechischen Formulierung in unzulässiger Weise.

Gefressen werden die Sünden: Offb 19,11–21

Was also fressen die Vögel? Nicht die Menschen, sondern ihre *Sarx*. Dieser häufig im Neuen Testament für die Sündigkeit der Menschen gebrauchte Terminus wird in Offb 19,18 insgesamt fünfmal wiederholt. Die Vögel vollbringen nicht ein Werk der Verdammnis, sondern sie fressen die Sünden der Menschen! Diese werden getötet durch das Schwert des Wortes Gottes: Das Wort Gottes „tötet“ jedoch durch das Gericht (vgl. Offb 1,16; 2,12.16; vgl. auch Joh 5,22–24; 12,47–50). Die symbolischen Bilder der Schau in Offb 19,17–19 zeigen nicht die physische Tötung, sondern das Gericht über die Menschen, die endgültige Scheidung von Gut und Böse. Wie im Fall des die Erde überschwemmenden Blutes in Offb 14,20 handelt es sich auch bei den Fleisch fressenden Vögeln um die symbolische Imaginierung oder Inszenierung des für das Dargestellte wesentlichen Aspektes: Ist es im Fall des Blutes die *Universalität* (1600 Stadien), so im Fall der Vögel der *Endgültigkeit* (Fressen) dessen, was das Wort Gottes im Christusereignis bewirkt.

Gottes Gerechtigkeit offenbart sich im Lamm

Jetzt ist es möglich, die Elemente der Interpretation zusammenzufügen und beide Bilder von Christus als dem Richter „aus der Perspektive des Lammes“ zu lesen: Im Kommen Christi am Ende der Geschichte wird offenbar, was durch ihn geschehen ist. Dadurch gewinnt es seine endgültige Bedeutung für alle, die den Durchbohrten sehen (vgl. Offb 1,8). Der Reiter und eschatologische Richter erscheint deshalb vom ersten Augenblick seines Auftretens an mit dem blutgetränkten Gewand, dem Kennzeichen des Erlösers, noch bevor er die Kelter tritt (Offb 19,13). Diese Kelter wurde dem Seher bereits gezeigt, und zwar im Rahmen der übergeschichtlichen Schau des gesamten Erlösungsgeschehens in der Ernte- und Keltervision Offb 14,17–20. Dort hat er auch das erlösende Blut aus der Kelter gesehen, das die ganze Erde überschwemmt; der göttliche Keltertreter mit dem blutigen Gewand aus Jes 63 hat sich in dieser Schau verbunden mit dem Lobpreis der universalen Erlösung durch das Blut des Lammes (Offb 5,9) und der ersten Vorstellung Christi des Erlösers in Offb 1,5. Damit ist das Kelterbild vorbereitet und kann sich in Offb 19 zu einer Neuinterpretation des eschatologischen Zorngerichts aus Ez 38f. entwickeln.

Die zweite Hälfte der Vision (Offb 19,17–21) zoomt sich nun noch weiter in das Gesehene ein, und zwar unter dem Aspekt der Endgültigkeit bei der eschatologischen Vollendung des Gerichts. Dieses vollzieht sich, so haben wir gesehen, an den Menschen anders als an den widergöttlichen Kräften. Auch die zweigeteilte Vision in Offb 19 zeigt also, wie die Doppelvision in Offb 14, zwei Mal dasselbe Geschehen unter verschiedener Rücksicht: Zuerst sieht der Seher den eschatologischen Richter selbst (Offb 19,11–16), und in einer zweiten Bildfolge die Wirkung seines Gerichts (Offb 19,17–21). So folgt unmittelbar auf das *soteriologische* Bild vom Keltertreter (Offb 19,15, vgl. Offb 14,19) und als dessen Vertiefung ein starkes *eschatologisches* Bild für die Endgültigkeit der Tilgung der Sünden in der Vollendung des Gerichts.

Die Perspektive des Lammes

Blut aus der Kelter und Fleisch fressende Vögel – zwei der dunkelsten Bilder der Offb, vielleicht der gesamten Heiligen Schrift. Sie sind, nach der Entschlüsselung ihrer apokalyptischen Bildsprache, nun zu verstehen als Neuinterpretation eines prophetischen Gerichtstextes im Licht des Christusereignisses. Die Botschaft ist: Das von den Propheten geschaute Gericht, in dem Gott seine Gerechtigkeit zeigt und wiederherstellt, hat sich am Lamm vollzogen. Sein Blut hat die „Menschen aller Stämme und Sprachen, Nationen und Völker“ erlöst. In dieser Tiergestalt verkörpert sich die Liebe Gottes: wehrlos und preisgegeben und zu-

gleich stark und todüberwindend. Das Lamm ist es auch, das in der Gestalt des Kriegers ausreitet und die widergöttlichen Mächte endgültig entmachtet. Dies ist die Antwort Gottes auf den Ruf der Erschlagenen und das „Evangelium“ der Johannesoffenbarung. Ohne diese Hermeneutik – die Perspektive des Lammes – verdunkelt sich die Botschaft der Johannesoffenbarung. Dass dies eine nicht zu leugnende Gefahr des Textes und der Kühnheit seiner Bilder ist, spiegelt sich nicht zuletzt im langen Zögern der Kirche, dieses Buch in den Kanon ihrer Heiligen Schriften aufzunehmen.